Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum).
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 63. **Sonnabend** den 5. Februar 1898. **92. Jahrgang.**

Gallischer Uebermuth.

G. **Paris**, 2. Februar.

Wir sind seit der Schnäbele-Geschichte und den Zeiten des Generals Boulanger an Manches in Frankreich gewöhnt und pflegen die Aeußerungen des Deutschenhasses im Allgemeinen nicht tragischer zu nehmen, als es nöthig ist; aber das, was wir in den letzten Tagen hier in der Hetzpresse zu lesen bekommen haben, übersteigt das Maß des Erlaubten doch gewaltig. Man hat gut sagen, daß Millevoye, nach dessen Artikeln das sogenannte Dreyfus-Syndicat Zuschüsse aus der Privatschatulle des deutschen Kaisers erhält, und Rochefort, der behauptet, Kaiser Wilhelm werde nicht eher ruhen, als bis Dreyfus befreit und in die deutsche Armee aufgenommen worden sei, Hanswürste sind. Gewiß sind sie das; aber es ist schlimm, daß solche gemeingefährliche Hanswürste, die in einem geordneteren Staatswesen längst im Gefängnisse oder im Irrenhause säßen, in Frankreich frei herumlaufen und das Volk vergiften können. Viel bedenklicher noch ist die Haltung des „Kleinen Journals". Dieses rühmt sich, eine Auflage von einer Million einhunderttausend Exemplaren zu haben; es ist das Blatt der kleinen Leute, das in der ganzen Provinz, in Stadt und Land, von den Angestellten in Handel und Gewerbe und von den Bauern gelesen wird, das in jeder Schenke aufliegt. Man kann sich also vorstellen, welches Unheil es zu stiften vermag. Von seinen gemeinen Schmähungen gegen den Staatssecretair von Bülow und von seinem „Krieg in Sicht"-Artikel ist wohl in Deutschland schon die Rede gewesen. Gestern brachte es einen nicht minder schamlosen Artikel über Kiautschau. Was darin von dem Verhalten unseres Kaisers gegenüber dem Zaren gesagt wird, ist schlechterdings nicht wiederzugeben. Und was soll man gar sagen, wenn ein Blatt wie das „Echo de Paris", das doch bisher als ziemlich ernsthaft gegolten hat, von der „gesetzmäßigen Beschlagnahme von Schriftstücken bei einem fremden Militairbevollmächtigten" spricht. Auch hier ist die Grenze überschritten, wo der Blödsinn staatsgefährlich zu werden beginnt.

Allerdings wird man einwenden, daß die Blätter, die von den anständigen vernünftigen Leuten gelesen werden, der „Temps" und das „Journal des Débats", in die Deutschenhetze nicht mit einstimmen. Aber man darf nicht vergessen, daß diese Zeitungen die Anschauungen der gemäßigten Republikaner vertreten, und daß es nur zu wahrscheinlich ist, daß bei dem großen Entscheidungskampfe, der vielleicht noch nicht so nahe ist, wie Manche fürchten, der aber sicher einmal kommen wird, bei dem Kampfe zwischen der Rechten und der Linken, zwischen den Jesuiten Antisemiten ꝛc. einerseits und den Radicalsocialisten und Socialisten andererseits, diese gemäßigten Republikaner völlig an die Wand gedrückt werden. „Gaulois" und „Soleil" aber, die auch von den sogenannten besseren Kreisen gelesen werden, stehen den Boulevardblättern kaum nach, und auf den „Figaro" ist kein Verlaß, er hängt sein Mäntelchen stets nach dem Winde.

Wir wollen die Dinge nicht schwärzer malen als sie sind; direct beunruhigend ist die Lage noch nicht. Weinen aber könnte man über die Haltung gewisser deutscher Zeitungen — wenn man nicht darüber lachen müßte. Nach ihnen sind an dem Ausbruche des Deutschenhasses einzig und allein schuld die jüdischen und judenfreundlichen deutschen Blätter. Unter letzteren sind die „Kölnische Zeitung", die „Münchener Allgemeine" u. s. w. zu verstehen. Sie haben „die Suppe eingebrockt", sie haben ihre Nase in Dinge gesteckt, die sie nichts angingen. Es ging uns nämlich gar nichts an, daß unsere Minister, Botschafter und Militairattachés für Halunken und Lügner erklärt wurden, es ging uns gar nichts an, daß die französische Regierung im Jahre 1894 auf die unzweideutige Erklärung des Grafen Münster hin eine so zaghafte Note erließ, daß sie zum Widerspruche geradezu herausforderte.

Noch merkwürdiger aber ist es, daß manche Leute in Deutschland jetzt sogar an das Märchen von dem Verrathe des Hauptmanns Dreyfus an Rußland zu glauben scheinen, das zuerst in einem Brüsseler Blatte aufgetaucht war und allgemein humoristisch aufgefaßt wurde. Daß es ein Märchen ist, liegt auf der Hand. Erstlich würde die russische Censur dann den Zeitungen die allergrößte Zurückhaltung auferlegt haben; die „Nowosti" z. B. haben indessen aus ihrem Herzen wahrlich keine Mördergrube gemacht. Zweitens aber, und das ist das Wichtigere, sind in der Anklageschrift gegen Dreyfus seine genaue Kenntniß der deutschen Sprache und sein — angeblich — häufiger Aufenthalt im Elsaß ausdrücklich als belastende Momente aufgeführt. Ist nun auch die Anklageschrift nicht allein maßgebend für die Beurtheilung gewesen, da erst während der Verhandlungen das belastenste Material beschafft wurde, so beweist die Behauptung der Anklageschrift immerhin, daß die Kenntnisse, die Dreyfus besaß, oder sich anzueignen versuchte, ihn zu einem Verräther Frankreichs an Rußland nicht qualificirten.

Nein, nein, Dreyfus ist wegen angeblicher Beziehungen zu Deutschland verurtheilt worden, und gerade aus dem zweideutigen Verhalten der Regierung, die diese Beziehungen dementiren, dabei aber ruhig ihre Blätter dies Dementi bestreiten ließ, ist die furchtbare Verlegenheit entstanden, in der sie sich jetzt befindet.

Im Uebrigen — d. h. abgesehen von den Ergüssen des Deutschenhasses — ist jetzt eine gewisse Ruhe in der Dreyfussache eingetreten. Man hat hüben und drüben — denn die Tonart der dreyfusfreundlichen Zeitungen, wie „Aurore" und „Droits de l'Homme" ist auch nicht viel besser, als die ihrer Gegner — so viel zusammengelogen, daß man nothwendig erst einmal verschnaufen muß. Mit dem Processe gegen Zola am Montag wird der Veitstanz dann von Neuem anheben. So hat auch das gestrige Ehrengericht gegen den Oberstlieutenant Picquart nicht soviel Staub aufgewirbelt, als man dachte. Das Urtheil wird bis zur Entscheidung des Kriegsministers geheim gehalten, aber es ist nach Allem, was man hört, vorauszusehen, daß Picquart mit Dienstentlassung bestraft werden wird, weil er Civilpersonen dienstliche Schriftstücke mitgetheilt hat. Vom militairischen Standpuncte aus ist das Urtheil nicht anzufechten. Menschlich mindestens entschuldbar aber erscheint uns trotzdem das Vergehen dieses Officiers, der, von der Unschuld eines Verurtheilten überzeugt, bei seinen Vorgesetzten nur den obstinaten Hinweis auf die res judicata findet, und so, da er auf dem rechtmäßigen Wege nicht das edle Ziel, das ihm vorschwebt, erreichen kann, zu einer Verletzung der Disciplin getrieben wird. Und ungerecht ist es auf jeden Fall, daß er allein büßen muß, während Diejenigen frei ausgehen, die dem „Eclair" und „Matin", dem „Echo de Paris" und dem „Intransigeant" mindestens ebenso wichtige dienstliche Schriftstücke und Geheimnisse mitgetheilt haben.

Evangelisch-Kirchliches in Preußen.

Der „Schlesischen Ztg." wird aus Berlin geschrieben:

„Das Zurückdrängen des Einflusses der Stöcker'schen Richtung in der letzten Generalsynode und das einträchtige Zusammengehen der Synode mit dem Kirchenregimente, welches sich während der Tagung derselben in so erfreulicher Weise documentirte, hat bei Herrn Stöcker und seinen Anhängern große Verstimmung hervorgerufen und giebt den Blättern seiner Richtung Anlaß zu heftigen Angriffen gegen die Generalsynode wie gegen das Kirchenregiment. Die erstere beschuldigt man des Byzantinismus, dem letzteren wirft man vor, daß es die Mittelpartei begünstige, namentlich nur Leute der mittelparteilichen Richtung in die kirchenregimentlichen Stellen berufe. Die Generalsynode hat in jenen Kreisen dadurch sehr angestoßen, daß sie Herrn Stöcker sowohl bei der Resolution über die sociale Frage, wie bei der Wahl des Generalsynodalvorstandes gründlich desavouirt hat. Das wird nun in der Stöcker'schen Presse als Byzantinismus stigmatisirt. Leider fehlt es auch nicht an Blättern anderer Richtung, welche diese Verdächtigung unbesehen für wahr halten und nachdrucken. Die Mitglieder der Generalsynode werden sich über diesen Vorwurf nicht beunruhigen; denn es ist eine Thatsache, daß in kirchlichen, nicht von Parteileidenschaft verblendeten Kreisen über den ganzen Verlauf der Generalsynode allerseits große Befriedigung herrscht. Wie steht es nun mit dem anderen Vorwurf, welcher der oberen Kirchenbehörde gemacht wird, nämlich: daß sie die Mittelpartei begünstige, namentlich bei den Besetzungen in den Kirchenbehörden nur Leute der Mittelpartei berücksichtige? Aus dem vorhandenen, überall zugänglichen Materiale läßt sich entnehmen, welche Neuberufungen seit dem Rücktritte des D. Hermes vom Amte des Präsidenten des Oberkirchenrathes erfolgt sind.

Abgesehen von dem Präsidenten des Oberkirchenrathes D. Dr. Barkhausen, der niemals einer Partei angehört hat, sind folgende neun Mitglieder des Oberkirchenraths vorhanden: die Oberconsistorialräthe D. Braun, Döblin, Möller, Kattig, Koch, D. Kleinert, Köhler, Kähler und Lic. Werners. Von diesen sind Döblin, Möller und Werners der positiv unirten, D. Braun und Köhler der confessionellen Richtung, Koch und D. Kleinert der Mittelpartei zuzurechnen. Ueber die Stellung der Herren Kattig und Kähler ist nichts bekannt. Oeffentlich sind sie auf dem kirchenpolitischen Gebiete niemals hervorgetreten.

Als Consistorialpräsidenten sind eingetreten: die Herren Schmidt (Berlin), von Westhoven (Münster) und Meyer (Danzig). Von diesen ist nach dem Fractionsverzeichnisse der letzten und der vorletzten Generalsynode Herr Schmidt Hospitant der Mittelpartei, Herr von Westhoven Hospitant der positiven Union. Herr Meyer befindet sich unter den zu keiner Fraction Gehörigen.

Als Generalsuperintendenten sind aufgeführt die Herren Tector (Magdeburg), Dryander (Kurmark), Döblin (Westpreußen), Faber (Berlin), Braun (Königsberg) und Bierregge (Magdeburg). Herr Tector gehört nach dem Fractionsverzeichnisse zu den Fractionslosen, die Herren Dryander, Faber und Bierregge zu den Hospitanten der Mittelpartei, die Herren Döblin und Braun zu den Hospitanten der positiven Union. — Nach dem Fractionsverzeichnisse sind gegenwärtig fünf Generalsuperintendenten Hospitanten der positiven Union, zwei sind Mitglieder der confessionellen Gruppe, drei Hospitanten der Mittelpartei, einer hat sich keiner Fraction angeschlossen.

Ferner sind von den seit 1891 eingetretenen geistlichen Räthen der Consistorien, so weit zu ermitteln, zehn (Schroeder, Schaper, Rehmis, Werners, von Hoff, Kritzinger, Kribitz, Pillesen, Hein und Gröbler) der positiv-unirten Partei, fünf (Schubart, Bronhardt, Kegler, Büchsel und Bettil) der confessionellen Gruppe, vier (Deutsch, Jacobi, Kawerau und Siefert) der Mittelpartei zuzurechnen. — Von den neuernannten weltlichen Consistorialräthen läßt sich überhaupt nicht feststellen, welcher kirchlichen Richtung sie zuzuzählen sind, da keiner von ihnen im öffentlichen kirchlichen Leben bisher hervorgetreten ist.

Für jeden Unbefangenen ergiebt sich hieraus deutlich, wie völlig unbegründet der Vorwurf ist, daß das Kirchenregiment die Mittelpartei begünstige. Aus obiger Zusammenstellung geht allerdings das hervor — und daher stammen auch im Grunde die Schmerzen des Herrn Stöcker und seines Anhanges —, daß die gegenwärtige oberste Kirchenbehörde mit dem für 1891 befolgten Systeme, nach welchem die Angehörigen der Mittelpartei bei Besetzung der höheren kirchlichen Aemter so gut wie ausgeschlossen waren, gebrochen hat. Beispielsweise gehörten 1890 von den vorhandenen elf Generalsuperintendenten acht der positiven Union, zwei der confessionellen Gruppe und einer (Bellckner) keiner der kirchlichen Gruppen an. Von Interesse ist es wohl auch, festzustellen, welche Parteistellung die vom Könige neuernannten Mitglieder der letzten Generalsynode eingenommen haben. Von diesen zehn Herren haben sich fünf (Daniels, Fromein, Gaebel, Goebel und Prentzel) der positiv-unirten, vier (von Jagow, von Maltzahn, Graf von der Schulenburg und Graf Stolberg) der confessionellen und einer (von der Goltz) der evangelischen Vereinigung angeschlossen.

Es ist wohl ein anzuerkennender Grundsatz, daß die Kirchenregierung sämmtliche am Leben der Kirche sich betheiligende kirchliche Richtungen auch in den kirchenregimentlichen Behörden ihre Vertretung finden läßt."

Deutsches Reich.

* **Leipzig**, 4. Februar. Die von der „Aachener Post" gebrachte Mittheilung, daß auch gegen die Frau des Bezirksfeldwebels Hahnenbruch die Anklage wegen Landesverraths erhoben worden sei, bestätigt sich, wie wir erfahren, nicht. Frau Hahnenbruch ist früher einmal verhaftet gewesen, dann aber wieder entlassen worden. Von einer jüngst erfolgten neuen Verhaftung ist beim Reichsgericht nichts bekannt.

△ **Leipzig**, 4. Februar. Der Centralvorstand der nationalliberalen Partei wird am Sonntag im Reichstagsgebäude in Berlin zu einer Sitzung zusammentreten und über den in Aussicht genommenen Delegirtentag und Organisationsfragen berathen, sowie Zuwahlen vornehmen.

* **Leipzig**, 4. Februar. In einer Polemik gegen die „National-Ztg." glaubt die „Leipziger Ztg." feststellen zu können, daß aus der von Herrn v. Plötz auf dem conservativen Parteitage abgegebenen Erklärung die loyale Absicht erkennbar werde, dem Mißbrauche des Bundes der Landwirthe zur Verdrängung der Conservativen entgegenzutreten. Dann aber fährt die „Leipz. Ztg." fort:

„Eine andere Frage freilich ist es, ob die untergeordneten Werkzeuge des Bundes, namentlich die filigewandten, aalglatten Literaten der „Deutschen Tageszeitung", die gute Absicht der Herren von Plötz und Graf Kanitz respectiren werden. Mit diesen Herren, die heute die Antisemiten auf die „pflaumenweichen" Conservativen hetzen und morgen mit den Conservativen gegen die Antisemiten gehen, ist natürlich kein dauernder Bund zu flechten. Auch auf ihre Worte kann man sie nicht festnageln; wenn man es will, so wissen sie die Verantwortung dafür stets auf ein anderes Redactionsmitglied oder sonst Jemanden abzuwälzen, für dessen Worte sie nicht einstehen zu können erklären. Mit dieser Species von Agrarpolitikern wollen jetzt sogar die „Hamburger Nachrichten" Nichts mehr zu thun haben."

Hoffentlich gelangt man im 9. sächsischen Reichstagswahlkreise zu dem gleichen Urtheile.

* **Berlin**, 4. Februar. Ein Pole Nowak hatte vor einiger Zeit beim zuständigen Amtsvorsteher die Erlaubniß nachgesucht, Placate, worin in polnischer und deutscher Sprache eine Versammlung angekündigt wurde, öffentlich anschlagen zu dürfen. Der Amtsvorsteher eröffnete dem Antragsteller, daß eine Genehmigung zum Anschlagen der Placate nicht ertheilt werden könne, wenn der polnische Text des Placates nicht von einem vereidigten Dolmetscher übersetzt und der Polizeibehörde vorgelegt werden würde. Nowak erhob Beschwerde und machte geltend, der Amtsvorsteher sei wohl in der Lage gewesen, den polnischen Text zu prüfen, da der Amtsvorsteher öfter politische Versammlungen überwache, in denen polnisch gesprochen werde. Der Landrath ebenso wie der Regierungspräsident wiesen die Beschwerde ab, da nach dem Gesetz, betreffend die Geschäftssprache, vom 28. August 1876 eine beglaubigte Uebersetzung in deutscher Sprache hätte eingereicht werden müssen. Sodann erhob Nowak Klage gegen den Regierungspräsidenten beim Oberverwaltungsgericht; der Minister hatte den Regierungsrath Kautz als Commissar für das öffentliche Interesse bestellt und zum Termin entsendet. Regierungsrath Kautz beantragte die Abweisung der Klage und machte geltend, es handle sich hier um eine Beilage zur Eingabe; erstere hänge mit der Eingabe nicht nur lose zusammen, sondern bilde einen integrirenden Bestandtheil der Eingabe. Das Placat

Feuilleton.

Um die Erde.

Reisebriefe von Paul Lindenberg.

Nachdruck verboten.

XV.

Auf der Siamesischen Eisenbahn. — Ein „Extrazug." — In Hinlap. — Einer kurzen Streifzug. — Weihnachtsfeier. — Ins Landhinein. — Rast. — Im Urwald. — Würde Knochen. — Wieder in Hinlap.

Hinlap, 27. December.

Nun liegt das Weihnachtsfest auch hinter uns, ein Weihnachtsfest unvergeßlich-seltsamer Art, tief im Innern des Landes gefeiert. Mit einigem Bangen hatte man ihm entgegengesehen, in der Furcht, an diesem Abend ganz besonders schmerzlich die Heimath zu vermissen, aber die lieben, neu gewonnenen Freunde wußten uns den Abend so zu verschönen, in ihrem Kreise befanden wir uns so wohl, daß die wehmüthige Stimmung schnell wieder verflog. Denn sie war doch gekommen, wenn auch nur auf wenige Minuten, als die Petroleum-Hängelampe ausgelöscht wurde und nur die Kerze in der leeren Champagnerflasche, die einen Zettel mit der Aufschrift „Unser Christbaum" trug, flackerte, und nun in klangvollen Weisen hall: „Stille Nacht, heilige Nacht" ertönte! Hatten wir aber auch keinen Christbaum, so hatte ihn uns der Himmel angesteckt, dessen Sterne durch die Ritzen des grasgeflochtenen Daches unserer Bambushütte in wunderbarem Glanz herniederflimmerten und in einer Klarheit, die sie uns so nah erscheinen ließen, daß man sie hätte greifen mögen.

Sieben Deutsche feierten wir den Weihnachtsabend oder vielmehr sechs, denn unser liebenswürdiger Herbergsvater, ein Sohn der ungarischen Puszta, dürfte sich trotz aller Sympathieen kaum zu uns zählen, bestenfalls der Führer unserer kleinen Expedition, ein Oesterreicher, Baumeister Bock, dem wir in erster Linie diesen Ausflug zu danken haben und damit die Bekanntschaft eines Stückes siamesischen Landes, das bisher nur wenige Europäer betreten.

In aller Frühe des 24. December ging es aus Bangkok ab, in einem Wagen erster Classe der königlich siamesischen Eisenbahn, deren höheres Betriebspersonal fast ausschließlich aus Deutschen besteht, während das höhere technische Personal sich zur einen Hälfte aus Deutschen, zur anderen aus Engländern und Dänen zusammensetzt. Der Bau der Bahn, deren Kosten — bisher etwa zehn Millionen Mark — hauptsächlich der König trägt, wurde vor vier Jahren begonnen und ist jetzt 150 Kilometer weit gefördert; die Bahn soll bis nach Korat, einer einflußreichen Handelsstadt Siams, 265 Kilometer von Bangkok entfernt, geführt werden und dürfte sich dann gut verzinsen. Die in England gebauten und der siamesischen Regierung zu sehr hohen Preisen angerechneten Wagen sind nett und bequem und jedenfalls viel besser wie diejenigen Frankreichs und Italiens, die siamesischen Schaffner und Bahnhofsvorsteher, in adretten Uniformen, machen einen trefflichen Eindruck, der ganze Betrieb ist pünctlich und sicher — man merkt den deutschen Einfluß überall.

Die Bahn führt zunächst meilenweit durch Reisfelder, die mittels neuer und sorgsamer, von einem Deutschen unternommener Canalbauten zu dreifachem Ertrage als dem bisherigen erschlossen worden, wie überhaupt der Reisbau in Siam in steigendstem Maße zunimmt und, wenn sich das Canalnetz weiter ausspinnt, dem an sich nach den verschiedensten Richtungen hin sehr ertragsfähigen Lande neue und reiche Quellen eröffnen wird. Nach zweistündiger Fahrt erreicht man die alte Krönungsstadt Ayuthia, dann wird die Gegend interessanter, Waldungen wechseln mit abgeernteten Reisfeldern ab, auf denen Büffelherden weiden, und an einzelnen Stellen sind Karawanen-Lager aufgeschlagen, die festverschnürten Waarenballen wallartig im Viereck aufgestapelt, die zum Transport dienenden Ochsen frei umhergrasend. Auch durch dichte Dschungeln führt uns gelegentlich die Bahn, und immer näher kommen wir den Prabat-Bergen, die unser Ziel bilden.

In weiteren drei Stunden sind wir in Gen-Koi angelangt, der vorläufigen Endstation der Bahn; für uns aber war diese Bedeutung verschwunden, denn uns erwartete hier ein „Extrazug", bestehend aus einer kleinen Locomotive, einem offenen und einem geschlossenen Güterwagen; in letzterem wurden die Kisten mit Lebensmitteln, die Matratzen und Decken, die chinesischen Köche, Diener und Träger verladen, wir sechs Deutsche aber bestiegen den offenen Wagen, der den von der Maschine geschobenen Zug eröffnete. Sehr gut meinte es zwar die liebe Sonne, aber man kümmerte sich nicht viel um ihre sengenden Strahlen bei den stets wechselnden neuen Eindrücken; ging es doch nun durch die echte und rechte Dschungel-Gegend: Urwald-Gestrüpp schließt die schmale Bahnlinie ein, undurchdringbar stehen Bambusen, Farrenbäume, Bananen und Palmen, vermischt mit allerhand Buschwerk, zusammen, Winden mit rothen und blauen Blumen umklettern die Sträucher und Bäume, in deren Kronen Orchideen wuchern, mit Blüthen von zartesten Farben; Wildtauben mit dem buntesten Gefieder, schillernde Eisvögel und kleine grüne Papageien flattern beim Nahen unseres Zuges auf, zahllose große Raubvögel ziehen in den Lüften ihre Kreise, bunte Schmetterlinge und Käfer umschwirren unsere Wagen. Die Bahn steigt tüchtig bergan, mächtige Felsblöcke von grauem Marmor unterbrechen zuweilen den Wald, dann fahren wir durch Bergeinschnitte, die den Ingenieuren bei den unzulänglichen Hilfskräften die größten Mühen verursacht, und haben wieder von einzelnen Höhenzügen herrliche Ausblicke auf weite Waldthäler, deren Ruhe in dieser Mittagsgluth ganz feierlich wirkt; hier und da ist eine kleine Lichtung ausgebrannt und erhebt sich auf Pfählen eine Hütte, die das Heim eines europäischen Bahnangestellten bildet.

Etwa anderthalb Stunden währte diese Extrafahrt, dann hatten wir den äußersten Punct dieser noch nicht dem Verkehr übergebenen Bahnstrecke erreicht, die vorläufig nur aus einem winzigen Wellblech-Häuschen bestehende Station Hinlap, wo uns unser Gastfreund, der dieses Eisenbahn-Departement verwaltende Ingenieur Barovhazy, schon erwartete. Das größere Gepäck wurde einem Elephanten, einem Riesenkerl, aufgebürdet, das kleinere auf richtige Schlitten gepackt, die von mächtigen Büffeln gezogen wurden; unserer harten Pferde, ganz prächtige, ausdauernde Thierchen, die uns in stetem Galopp über Stock und Stein auf schmalen Dschungelwege zu dem eine halbe Stunde entfernten Dorfe Hinlap und der Behausung unseres Ingenieurs trugen, einer auf erhöhter Stelle, gleichfalls auf Pfählen erbauten Hütte aus Bambusgeflecht, deren Inneres durch zwei Meter hohe Wände aus Bambusmatten in verschiedene Räume — Schlaf-, Speise-, Proviant-, Bade-, Fremden-Raum — getheilt ist, während sich die Küche und die Räume für die siamesische und chinesische Dienerschaft in einer nahen Hütte befinden. Das Mobiliar ist nicht umfangreich, ein Bett mit Moskuitonetz, ein paar Tische und Stühle, einige wenige Schränke und Regale, eine blecherne Badewanne, das ist Alles!

Vor dem Hause zieht sich eine kleine Veranda aus Bambusgeflecht hin, von der man einen wundervollen Blick auf das Thal hat, mit den Hütten der Eingeborenen und auf die Berge dahinter, eine Landschaft, ganz im Charakter Thüringens oder des Teutoburger Waldes — aber nur von hier aus betrachtet; wie es innen aussieht, das sollten wir auf einem zweistündigen Ritt im Laufe des weiteren Nachmittags erfahren. Unser werther Reiseführer, der längere Zeit an dem Bahnbau hier thätig gewesen, kannte genau die Gegend, die er allerdings seit Jahr und Tag nicht betreten; diese verhältnißmäßig kurze Frist aber hatte genügt, die schmalen Pfade bereits gleich hinter dem aus etwa zwanzig Hütten bestehenden Dorfe an manchen Stellen völlig zuwachsen zu lassen, so daß wir erst einen Eingeborenen holen mußten, der, voranschreitend, mit scharfer Axt Gestrüpp und Aeste auseinander hieb und die über den Weg gefallenen Baumstämme von ihren spitzesten Zweigen befreite. Unsere